

Bischof
Dr. Felix Genn

Predigt
beim Gedächtnis des 300-jährigen Weihejubiläums der
Pfarrkirche St. Pankratius in Rinkerode am
Sonntag, dem 12. Mai 2024

Lesungen vom 7. Sonntag der Osterzeit im Lesejahr B: Apg 1,15-17.20a.c-26;
 1 Joh 4,11-16;
 Joh 17,6a.11b-19.

Verehrte, liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

in der Vorbereitung auf die Begegnung mit Ihnen habe ich mich gefragt, wie Ihre Vorfahren dazu kamen, diesen Mann Pankratius zum Patron Ihrer Gemeinde zu erwählen. Ich habe keine schlüssige Antwort gefunden. Aber ich habe mir zugleich gedacht: Wenn Sie um den 12. Mai – also heute an seinem Gedenktag – in den zurückliegenden Jahren immer wieder diesen Patron gefeiert haben, wie viele Predigten mögen Sie schon über den hl. Pankratius gehört haben? Dabei ist so viel gar nicht von ihm bekannt, außer dem Faktum, dass er - seit er im Verzeichnis der Märtyrer der Kirche auftaucht - als ein junger Mann geschildert wird, der mit ungefähr 14 Jahren für Christus gestorben ist und sein Leben gegeben hat.

Ich kann mir vorstellen, liebe junge Mitchristen, liebe Schwestern und Brüder, dass das immer wieder auch der Anlass war, die jungen Menschen aus Ihrer Gemeinde und Sie als Mitverantwortliche anzusprechen. Vielleicht sind Sie oder der eine oder andere von Ihnen auch heute Morgen hier hergekommen und haben möglicherweise die Erwartung - die ich oft genug aus Gemeinden höre - auch an mich gestellt, dass ich es jetzt mal den Jugendlichen sage, was es mit dem Glauben und der Kirche auf sich hat, und dass sie das doch wohl auch in der Nachfolge Ihres Patrons ebenso tun können.

Wie oft bekomme ich die Frage gestellt: Herr Bischof, was sollen wir tun, um die jungen Menschen in die Gemeinde zu kriegen? Dann antworte ich gerne: In dem Wort „kriegen“ steckt das Wort „Krieg“, und Krieg will ich mit niemandem. Kriegen, das ist nicht die Absicht des Auftrags des Auferstandenen. Die Menschen zu kriegen, davon ist keine Rede. Aber den Menschen zu sagen und in ihre Freiheitsentscheidung hineinzugeben, dass das, was Jesus verwirklicht hat, auch für heute eine Bedeutung hat, das ist der Auftrag der Kirche; aber er bleibt im Letzten ohnmächtig. Denn niemand, auch Sie als Eltern und Großeltern, können nicht den Glauben aufzwingen, so sehr vielleicht die ältere Generation - zu der ich mich auch zähle - erfahren musste, dass mit viel Druck „Kirche-sein“ ausgeübt wurde.

Also, liebe Schwestern und Brüder, ist es eine andere Frage: Wie können wir Menschen mit dieser Botschaft in Berührung bringen, und zwar so in Berührung bringen, dass - wie bei einer Begegnung - es funkt, Menschen berührt werden und spüren: Da steckt etwas drin, was für ihr Leben von Bedeutung ist, was es aufbaut und nicht zerstört? Sie können als Eltern und

Großeltern Ihren Kindern sehr viel von Glaube und Kirche weitergeben. Aber Sie können ihnen eines nicht nehmen, dass sie eines Tages dazu „Ja“ oder „Nein“ sagen. Und Sie und ich und wir bleiben nur Christinnen und Christen, wenn wir dieses „Nein“ mit unserer Liebe trotzdem unterfangen.

Liebe Schwestern und Brüder, was ist das für ein Zeugnis, wenn ein junger Mann aus dem vielleicht 3. oder 4. Jahrhundert sich für den Auferstandenen einsetzt! Was ist das für ein Zeugnis dafür, dass offensichtlich die Botschaft dieses Jesus von Nazareth auch in der damaligen Zeit noch gezündet hat, dass es gefunkt hat beim Menschen? Das ist ja das, was wir an Ostern glauben, dass dieser Jesus mit Seinen Worten und mit Seinen Taten und mit Seinem Tod und Sterben lebendig bleibt, und zwar anders als Kant oder Goethe oder Beethoven oder wen auch immer wir in der Geschichte feiern, sondern als lebendige Person, dass die Apostel selber so überrascht davon waren, dass dieser Mann, den sie so geliebt hatten und den sie hatten qualvoll sterben sehen, lebendig sich ihnen zeigt. Da muss man einmal im Inneren nachkommen, das kann man nicht auf einen Schlag, weil das an sich schon ein Schlag ist, damit fertig zu werden. Und dann haben sie gespürt, dass offensichtlich der Einzige, der die Macht hat den Tod zu durchbrechen, nämlich Gott, hier gehandelt hat und uns allen etwas sagen will, so dass dieser Jesus nicht einfach beschränkt bleibt auf einen bestimmten Ort oder auf eine bestimmte Zeit, sondern für alle Generationen, für alle Orte, für alle Zeiten bleibende Gültigkeit hat.

Mich berührt das immer, wenn ich das hier einflechten darf, liebe Schwestern und Brüder: Ich bin Mitglied der Weltsynode, und wenn ich dann mit Frauen und Männern, mit Bischöfen und Priestern aus allen Teilen der Welt zusammenkomme und merke: Das, was du glaubst, gilt auch für den Menschen in Australien und gilt auch für den Afrikaner aus der Zentralafrikanischen Republik oder die Ärztin aus dem Libanon. Offensichtlich ist das eine Botschaft, die etwas mit der Tiefe unseres Menschseins zu tun hat.

Wenn wir in unsere Zeit und in unsere Welt schauen, und wenn ich auf Euch blicke, liebe junge Mitchristen, und sehe, mit was Ihr alles beschäftigt werdet und beschäftigt seid, dann denke ich oft: Kann in dem Vielerlei noch Platz sein für eine entscheidende Frage – nämlich: Was ist meine tiefste Sehnsucht? Was ist das, was ich am tiefsten in meinem Herzen ersehne? Decke ich das zu, weil ich nicht direkt eine Antwort finde, oder gehe ich dieser Sehnsucht nach? Gebe ich ihr Raum? Halte ich sie als eine offene Frage wach? Oder sage ich: Ich lebe einfach dahin? Ich möchte Sie einladen als junge Menschen, aber Sie auch als Schwestern und Brüder, hier im Gemeindegottesdienst zu wagen, sich dieser Frage auszusetzen. Vielleicht kann es dann zu einer Vertiefung auch dessen kommen, was wir alles Mögliche an Glaubenswissen uns angeeignet haben, aber vielleicht doch gar nicht so verstehen, sondern es als oberflächliche Größe betrachten.

Ich bin der festen Überzeugung, dass dieser Pankratius genau aus dieser Frage heraus, und im Kontakt der Frage mit der Gestalt Jesu, die Antwort gefunden hat, die ihn befähigte, als junger Mensch zu sagen: Nein, ich glaube dem Auferstandenen. Ich glaube dem. Und wenn ich in den Tod gehen muss, weiß ich, dass es eine Zukunft gibt, dass ich auf etwas Besseres zugehe.

An diesem Sonntag, dem letzten Sonntag in der Reihe der Ostersonntage vor dem Pfingstfest, bietet die Kirche - wie eigentlich an jedem Sonntag - eine Fülle von Worten, die uns mit diesem Auferstandenen in Kontakt bringen können. Heute empfinde ich die drei Texte, die wir gehört haben, wie eine Schatzkiste. Und was macht man mit einer Schatzkiste? Man kann sie nicht auf einmal aufnehmen, genauso wenig wie man an einem Buffet steht und alles essen kann, was

angeboten wird. Aber man kann das eine oder andere herausnehmen und einmal schauen, ob das etwas mit dem eigenen Leben zu tun haben könnte. Das will ich jetzt tun.

Ich nehme einfach drei Worte aus den Texten, die wir gehört haben. Das eine Wort ist aus der Geschichte der Wahl des Apostels Matthias – übrigens dem ich deshalb so verbunden bin, weil er der Patron meiner Heimatdiözese Trier ist und dort sein Grab hat. Aus dieser Geschichte nehme ich das eine Wort heraus: „**Herr, du kennst die Herzen aller**“ (Apg 1,24). Überlegen Sie einmal, was das bedeutet. Für mich ist das das Glaubensbekenntnis, dass Gott nicht deshalb allmächtig ist, weil Er die Milchstraße und den Kosmos geschaffen hat – auch, sondern weil Er jeden Einzelnen kennt, weil wir glauben, dass Er jeden Einzelnen – ob er in Alaska lebt oder in Rinkerode oder sonst wo –, kennt. Das heißt: Wir glauben an einen Gott, der Interesse am Menschen hat. Das ist ein wahnsinniges Wagnis. Aber wenn ich das einmal einlasse und das auf mich wirken lasse und da mitgehe, kann es sein, dass ich spüre: Das ist wahr. Denn die Wahrheit wird nicht so gefunden wie bei einer mathematischen Aufgabe, sondern durch Aufscheinen, dass es stimmt. Genauso wie Sie bei einem Zeugnis, das Ihnen ein Mensch gibt über eine bestimmte Sache, intuitiv spüren: Das da stimmt nicht, das ist falsch, oder intuitiv spüren und sagen: Ja, das ist wahr, aber ich kann es nicht beweisen, so wie Antoine de Saint-Exupéry durch den „Kleinen Prinz“ sagen lässt: „Man sieht nur mit dem Herzen gut.“ Es ist auch die Wahrheit, die Sie dazu geführt hat, sich für diesen Menschen, der jetzt Ihr Ehepartner ist, zu entscheiden. „*Gott, du kennst die Herzen aller*“, also Er kennt Dich und mich. Kann das vielleicht eine Antwort auf unsere Sehnsucht sein?

Und dann kommt der zweite Satz aus dieser Lesung des Johannesbriefes. Vielleicht erlauben Sie mir eine kurze Vorbemerkung. Der ist ja sehr spät nach den Ereignissen des Lebens Jesu aufgeschrieben. Aber er ist sozusagen die Zusammenfassung dessen, was das Leben Jesu ausmacht. Das halte ich für völlig normal und natürlich. Als Sie am Anfang Ihrer Beziehung zu Ihrem Mann oder zu Ihrer Frau gestanden sind, da haben Sie bei Weitem noch nicht alles gewusst, was es um diesen Menschen ist. Und manchmal kann es Ihnen so gehen, dass Sie ein bestimmtes Ereignis erfahren haben, das Sie wirklich vollgepackt hat, und erst Jahre später geht Ihnen auf, was da alles drinsteckt. Jahre später geht Ihnen auf, was in diesem Menschen steckt.

Genauso ist es den Jüngerinnen und Jüngern Jesu gegangen, und so konnten sie gewissermaßen als Endergebnis, wenn ich das einmal in dieses technische Wort fassen darf, sagen: „**Gott ist Liebe. Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm**“ (1 Joh 16). Was für eine Botschaft für diese Welt! Und auch hier eine Nebenbemerkung: Wenn ich dann lese, dass der russische Patriarch den Präsidenten, der auf eine obskure Weise wiedergewählt wurde, einen Segen erteilt mit der Zusage, er sei ja für diese Aufgabe von Gott gesandt, dann sagen Sie mir mal bitte, wie er das zusammenbekommt mit der Botschaft: Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott?! Ich kann das nicht. Das, was ich daraus schließe ist, dass das andere Lüge ist, und die Lüge hat noch nie Zukunft gehabt.

Ein drittes Wort, liebe Schwestern und Brüder. Jesus drückt aus, dass Er Sein Leben als Liebe für die Menschen versteht, und dass Er deswegen sich ganz und gar hingibt bis zum Tod am Kreuz. Dafür verwendet Er einen Begriff, der uns nicht so geläufig ist. Er sagt: „*Für sie heilige ich mich*“ (Joh 17,19). Dahinter steckt die Vorstellung aus dem Judentum: Die Menschen waren sich bewusst, dass sie Fehler machten. Einmal im Jahr nahmen sie einen Bock, legten ihm die Hände auf und sagten: Damit übertragen wir dir alle Schuld, die wir begangen haben, und jetzt wirst du in die Wüste geschickt. Damit war die Schuld nicht weg, aber das Volk hatte sich geheiligt durch diese Opfergaben. Und Jesus sagt Nein: „*Ich nehme alles auf mich. Ich nehme alles auf mich, für sie heilige ich mich, damit sie in der Wahrheit geheiligt sind*“ (vgl. Joh 17,19). Und was ist die Wahrheit? Die Wahrheit ist Liebe. Und so kann Er dann beten für

uns, nicht nur für die Jünger, die Er da vor sich hat, während Er betet: „***Ich bitte dich Vater nicht, dass du sie aus der Welt nimmst, sondern dass du sie vor dem Bösen bewahrst***“ (Joh 17,15). Damals schon hat Jesus für dich und mich gebetet, weil Er die Herzen aller kennt, und weil Er die Botschaft zu vermitteln hat mit Fleisch und Blut, dass Gott Liebe ist. Er will, dass wir in der Welt bleiben, damit wir diese Sendung der Liebe fortsetzen. Aber Er bittet auch darum, dass wir vor dem Bösen bewahrt bleiben. Für uns ist gebetet und dieses Gebet hat Ewigkeitwert - auch in dieser Stunde.

Liebe Schwestern und Brüder, die Sehnsucht unseres Herzens, kann sie eine Antwort finden in den Worten: „*Du kennst die Herzen aller.*“ „*Gott ist Liebe.*“ „*Ich bitte nicht, dass du sie aus der Welt nimmst, sondern dass du sie vor dem Bösen bewahrst.*“? Ich bin überzeugt, dass diese Botschaft auch noch 300 Jahre in Rinkerode bleibt und darüber hinaus.

Ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen, dass Sie in dieser Zeit, in der es auf die Entscheidung des Einzelnen ankommt, die Kraft finden, diesem Jesus zu trauen. Er hat es verdient!

Amen.